

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittags angenommen und kosten: die Spalte 15 Pfg. Unter Eingangs: 30 Pfg.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidenbank, Hasenstein & Bogler, Kubicki & Co., W. L. Taube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M. u. s. w.

Red. u. Redaktion Dresden-Neustadt n. Reihner Gasse 4. Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Abonnements-Preis: vierteljährl. M. 1.50.

Zu beziehen durch die kaiserlichen Postanstalten und durch unsere Boten. Bei freier Lieferung ins Haus erhebt die Post noch eine Gebühr von 25 Pfg.

Nr. 27.

Dienstag, den 4. März 1890.

52. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für den Monat März nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pfg. entgegen.

Bereits erschienene Nummern werden, soweit möglich, nachgeliefert.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Zur Klärung der inneren Lage, welche augenblicklich infolge des bedauerlichen Ausfalls der Reichstagswahlen leider so verworren wie möglich ist, dürfte die nachstehende offizielle Auslassung sehr wesentlich beitragen. Die freisinnige Presse — so heißt es in dem betreffenden Artikel — tritt seit einigen Tagen mit einer Anmaßung auf, als ob sie bei den jüngsten Reichstagswahlen einen entscheidenden Sieg errungen hätte und nun berechtigt wäre, der Regierung und den Kartellparteien ein „Wehe den Besiegten!“ zuzurufen. Diese Partei scheint sich thätig einzubilden, die Regierung werde künftighin gezwungen sein, mit ihr Hand in Hand zu gehen. Ja, die Auslassungen gewisser freisinniger Blätter deuten sogar darauf hin, daß man in den betreffenden Redaktionen bereits von Minister-Portefeuilles träumt. In Wirklichkeit ist die Sachlage aber eine ganz andere. Der Freisinn hat, genau genommen, bei den letzten Wahlen nicht eine einzige Stimme gegen früher gewonnen; denn das Plus von jenen 200,000 Stimmen, die allerdings für die Kandidaten dieser Partei mehr abgegeben worden sind, bedeutet nur ein Darlehn, welches die Herren Richter und Genossen bei dem Centrum aufgenommen haben. Wir wollen uns nicht weiter darüber auslassen, ob dieses Darlehnsgeschäft ein reelles genannt werden kann; jedenfalls läßt die Art und Weise, wie der Freisinn dasselbe in seine Bücher einträgt, auf eine Fälligkeit hinaus. Also worin besteht nun jener laut verkündete Sieg des Freisinns? Woher will diese Partei die Berechtigung für die Ansprüche herleiten, die sie mit so fester Sicherheit vertritt? Nicht die Deutschfreisinnigen, sondern einzig und allein die Socialdemokraten haben einen Zuwachs erfahren. Wenn die Regierung aber dieser Thatsache überhaupt irgendwelchen bestimmenden Einfluß auf die Politik einzuräumen gedächte, so könnte das doch nur in dem

Sinne geschehen, daß sie sich in noch bestimmterer Weise, denn früher, den rechtsstehenden Parteien zuwendet, um gemeinsam mit diesen gegen die Opposition Front zu machen. Indessen man muß wirklich von den Traumbildern des Parlamentarismus sehr stark benebelt sein, wenn man sich einbildet, unsere Regierung werde den Ausfall der Wahlen als eine Nöthigung empfinden, ihrer Politik eine neue Richtung zu geben. Wir sind überzeugt, daß diese Anschauung an maßgebender Stelle nur ein Lächeln des Mitleides erregen wird.

Die am Freitag und Sonnabend stattgefundenen Stichwahlen sind, soweit sich bislang übersehen läßt, im Großen und Ganzen leider, gleich den Hauptwahlen, zu Ungunsten der Kartellparteien ausgefallen. Specieell in der deutschen Reichshauptstadt hat, wie wir bereits voraussetzten, in den sämtlichen vier Wahlkreisen, wo sich Stichwahlen nothwendig machten, die Opposition den Sieg davongetragen, so daß Berlin in dem neuen Reichstage durch 4 deutschfreisinnige und 2 socialdemokratische Abgeordnete vertreten sein wird. Im Ganzen liegt zur Zeit das Resultat von 91 Stichwahlen vor; danach wurden gewählt: 7 Konervative, 2 Freikonservative, 19 Nationalliberale, 8 Ultramontane, 30 Deutschfreisinnige, 17 Socialdemokraten, 6 Demokraten und 2 Welsen. Somit stellt sich nach den bislang vorliegenden Nachrichten die Gesamtstärke der verschiedenen Parteien im neuen Reichstage folgendermaßen: 58 Konervative, 17 Freikonservative, 36 Nationalliberale, 97 Ultramontane, 51 Deutschfreisinnige, 37 Socialdemokraten, 8 Demokraten, 3 Welsen, 14 Polen, 11 partikularistische Elsaß-Lothringer, 5 Witbe.

Nunmehr ist seitens des Reichskanzleramtes in Berlin den von uns bereits früher bezeichneten Regierungen die formelle Einladung zur Besichtigung der für den 15. d. M. anberaumten Arbeiterkongress-Konferenz gestellt worden. Das betreffende Schriftstück hat folgenden Wortlaut: „Der Unterzeichnete beehrt sich der Regierung von ... (folgt der Name des Landes) zur Kenntnis zu bringen, daß Se. Majestät der deutsche Kaiser vorschlägt, es solle eine Versammlung stattfinden von Vertretern derjenigen Regierungen, welche sich dafür interessieren, das Loos der Fabrik- und Minenarbeiter zu verbessern. Da die dabei in Betracht kommenden Fragen ohne politische Tragweite sind, so erscheinen dieselben geeignet, in erster Linie der Prüfung von Sachmännern unterworfen zu werden. Um die Eröffnung und den weiteren Verlauf der Beratungen zu erleichtern, hat die kaiserliche Regierung ein Programm entwerfen lassen, dessen Text dieser Note beigefügt ist. Der Unterzeichnete beehrt sich, Se. Excellenz zu bitten, ihn wissen lassen zu wollen, ob die Regierung

von ... (folgt wieder der Name des betreffenden Landes) geneigt ist, an der in Aussicht genommenen Konferenz theilzunehmen. Dieselbe soll in Berlin am 15. März 1890 zusammentreten.“ — Das in der obigen Note erwähnte Programm ist ziemlich gleichlautend mit demjenigen, welches seitens der schweizerischen Regierung für die in Bern geplante Konferenz aufgestellt wurde und das wir in Nr. 24 unserer Zeitung wortgetreu mitgetheilt haben.

Am Freitag haben die Beratungen der Ausschüsse des Staatsrathes ihren Abschluß gefunden, nachdem die in Betracht kommenden Arbeiterschutzfragen in eingehender Weise erörtert worden sind. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen verlautet nichts Bestimmtes, da Geheimhaltung des Resultates beschlossen wurde; nur so viel erfährt man, daß von der Festsetzung eines Normal-Arbeitstages Abstand genommen worden ist. Der Kaiser schloß die letzte Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er zunächst der Thätigkeit der Mitglieder der Ausschüsse die warmste Anerkennung zollte. Dann fuhr der Monarch wörtlich fort: „Treten Sie, meine Herren, der vielfach in der Öffentlichkeit verbreiteten Meinung entgegen, als wären wir hier zusammengekommen, um etwa ein Geheimmittel zur Heilung aller sozialen Schäden und Leiden zu entdecken. Wir haben uns nur redlich bemüht, die Mittel zu finden, um Manches zu verbessern und die Grenzen der Möglichkeit zu bestimmen, bis zu welchen die Maßregeln für den Schutz der Arbeiter gehen können und dürfen. Ich hoffe, daß Gutes aus Ihren Rathschlägen entspringen wird.“ Zum Schluß lud der Kaiser sämtliche Theilnehmer an den Beratungen für den kommenden Tag zum Mittagessen im königl. Schlosse ein. Uebrigens hat der hohe Ernst, mit welchem der Kaiser dem Gange der Verhandlungen folgte und die sachgemäße Art und Weise, in welcher er als Vorsitzender öfters in die Debatte eingriff, sowie endlich die Deutlichkeit, mit welcher der Monarch während der Frühstückspausen sich den Sachverständigen aus den Handwerker- und Arbeiterkreisen näherte und deren lebhafteste Ausführungen anhörte, die freudige Bewunderung aller Anwesenden erregt.

In einem von uns bereits kurz erwähnten Erlasse des Kaisers Wilhelm an den preussischen Minister des Innern heißt es u. A.: „Aus Ihrem Berichte vom 18. Februar d. J. habe ich mit Wohlgefallen ersehen, daß in wiederholten Fällen, namentlich in den Regierungsbezirken Stettin und Köslin, Landbewohner durch falsche Vorpiegelungen zur Auswanderung nach Brasilien verlockt worden sind und nach Bremen sich begeben haben, in der trügerischen Hoffnung, von dort aus nach Brasilien weiterbefördert zu werden. Ich

Feuilleton.

Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Gustav Höder.

(2. Fortsetzung.)

„Das kann man von Dir freilich nicht behaupten“, erwiderte die Tante aufgebracht, „denn Du bist Deines Vaters Kind.“

„Wäreft Du noch jung“, fuhr Wally muthwillig fort „und hättest Du einen Liebhaber, ich glaube, er müßte Verse auf Dich machen.“

„Hoho, spötte nur“, lönte es aus Amrei's Munde zurück, „es ist keine Lüge, wenn ich Dir sage, daß mich in meiner Jugend so Mancher besungen hat. Ich besitze noch ein paar vergilbte Blätter aus jenen Tagen und wenn Du in meinem Gebetbuche fleißiger lesen würdest, so wären Dir die artigen Verse schon längst in die Hand gefallen.“

Wally antwortete nichts. Der Weg fiel zu steil ab, um ihm nicht volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, außerdem befürchtete Wally bei ihrer Verwandten einen neuen Anfall geistiger Gestörtheit, der regelmäßig zu kommen pflegte, sobald sich Amrei in frühere Zeiten versetzte.

Endlich war die Sohle der Schlucht erreicht. Die tosende Wasserfluth nahm fast die gesammte Breite des dunkeln Grundes ein, so daß für den sich an der rechten Seite hinstängelnden Fußweg kaum genug Platz übrig blieb; die drei Wanderer mußten daher hintereinander gehen. Zuweilen zögerten sie ihre Schritte, weil Amrei

an kurzem Athem litt und während sie sich erholte, blickten die beiden jungen Leute in das wildromantische Landschaftsbild. Zu schwindelnder Höhe stiegen die Felswände empor, in ihren oberen Partien soweit überhängend, daß von dem blauen Himmel nur ein schmaler Streifen zu sehen war. Oft schien es, als ob zerfallenes Gemäuer die Spitzen der Berge krönte, in Wirklichkeit aber war es die seltsame Formation des Gesteins. Die Schlucht zeigte zahlreiche Windungen und demgemäß auch abwechselnde Landschaftsbilder. Ueberall brauste der Gebirgsfluß, über hochragende Felsblöcke stürzend, auf denen Moos und Farn üppig wucherten.

Bei einer neuen Biegung zögerte Paul den Schritt.

„Weine Aeltern werden mich vermissen“, sagte er besorgt.

„Bist Du ein kleines Kind?“ neckte Wally.

„Wir haben heute daheim viel zu thun und da rechnen die Aeltern doppelt auf meine Mithilfe.“

„Schäme Dich, Paul, Du bist ungalant.“

„Der Weg ist weit.“

„Weil wir langsam gehen. Kehrt Du allein zurück, so kannst Du nach Herzenslust springen.“ Wally lieb dem Geliebten keine Zeit zum Ueberlegen, sondern fuhr schmeichelnd fort: „Sieh, ich fürchte mich jetzt, mit der Amrei allein zu gehen, Du weißt ja, sobald wir am Schlosse Remmeritz vorbeigehen, redet sie irre. Sie ist jetzt schon ganz still geworden, das ist ein schlimmes Zeichen. Darum begleite mich bis nach Hause. Ich bitte Dich.“

„Fürchtest Du Dich dort nicht auch vor der Amrei?“

„Bewahre, daheim sind ja die Mägde und Knechte.“

Außerdem hält der Anfall meiner Tante nur so lange an, bis wir an dem Schloßberge vorüber sind.“

Wally zwinkerte so freundlich mit den Augen und streichelte die Wangen des Geliebten so sanft, daß es ihm unmöglich war, die kleine Bitte abzuschlagen; auch hatte sie recht; er konnte sich ja auf dem Rückwege beilehen.

Der Pfad begann jetzt etwas breiter zu werden, darum schob Wally ihren Arm unter jenen Pauls, mit dem sie scherzte und lachte. Sie wollte durch ihre laute Fröhlichkeit die grübelnde Tante auf andere Gedanken bringen, doch gelang es ihr nicht. Der Athem Amrei ward immer kürzer und ihre Erregtheit nahm stetig zu.

Nach fünf Minuten öffnete sich die Schlucht zu einem breiten Thale, dessen Mitte die Gebäude der Grundmühle zeigte. Auf dem bewaldeten Höhenzuge zur Rechten erhoben sich die Zinnen und Thürme eines stattlichen Schlosses, bei dessen Anblick sich Amrei befreute.

„Gott bewahr' uns vor der weißen Frau, die dort Umgang hält“, begann sie zu lächeln.

„S ist ja Alles nicht wahr, Amrei“, beschwichtigte Wally, sich gleichzeitig fester an Paul schmiegend, „die weiße Frau da oben ist schon längst Staub und Asche geworden.“

„Das läßt Du!“ rief Amrei zornig, mäthigte aber sofort den Ton ihrer Stimme und fuhr fort: „Sie ist stets da, wo es ein Unglück giebt. Ich selbst habe sie durch die Vogengänge huschen sehen, — der Bollmond schien hell auf sie hernieder — und Tags darauf geschah das Furchterliche. Die weiße Frau ist nicht todt, sondern lebt fort, um die Menschen zu warnen. Der Herr behüte uns vor ihrem Anblicke.“

Noch eine Weile blieb die Sprecherin mit gesenktem

will, daß dem hier vorliegenden gemeingefährlichen Treiben der Auswanderungsagenten, welche einen Theil meiner Untertanen veranlassen, unter Nichtachtung ihrer Pflichten gegen das Vaterland, unter Schädigung ihrer Angehörigen und unter Bruch ihrer Arbeitsverträge sich dem Glende preiszugeben, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegengetreten wird. Ich beauftrage Sie, dementsprechend die Regierungspräsidenten in Stettin und Köslin mit den erforderlichen Weisungen zu versehen. Dieser Erlaß ist durch die Kreisblätter bekannt zu machen.

Mitte dieses Monats wird von Berlin aus eine Gesandtschaft nach Karakoff abgehen, um dem dortigen Sultan die Gegengeschenke des deutschen Kaisers, welche in alten und neuen Waffen, kostbaren Gewändern, Tafelaufsätzen u. bestehen, zu überbringen.

Der Vorsitzende des „Konservativen Landesvereins für das Königreich Sachsen“, der Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Friesen-Rötha, erläßt nachstehenden Aufruf: „Die Umsturzpartei hat während der Wahlbewegung in Sachsen ein System der Unwahrheit, Täuschung, Wahlbeeinflussung, Bedrohung der Gegner, Mißhandlung derselben, Störung der Versammlungen u. entwickelt, wie dies noch bei keiner früheren Wahl vorgekommen ist. Der Sieg dieser Partei stellt sich deshalb in keiner Weise als das Resultat einer freien und unabhängigen Willensäußerung der Bevölkerung dar. Im Hinblick hierauf ersucht es dringend geboten, dem demnächst zusammentretenden Reichstage eine Uebersicht der vorgekommenen Vergewaltigungen, Wahlbeeinflussungen, Täuschungen u. vorzulegen. Es ergeht deshalb hiermit an alle Inassen der einzelnen Wahlkreise des Königreichs Sachsen das dringende Ersuchen, dem Unterzeichneten gefälligst über alle diese Vorkommnisse, soweit sie dieselben entweder als Augenzeugen oder nach dem glaubhaften Zeugnisse Anderer wahrheitsgetreu zu berichten vermögen, baldmöglichst Mittheilungen zu lassen. Auch werden alle der reichstreuigen Richtung angehörenden Blätter des Königreichs Sachsen dringend gebeten, dieses Gesuch in den weitesten Kreisen unseres engeren Vaterlandes zu verbreiten, beziehentlich dasselbe zur Kenntniß ihrer Leser zu bringen.“

Einem Rückblicke auf die „geschichtliche Vergangenheit der socialdemokratischen Partei“ entnehmen wir nachstehende interessante Einzelheiten: Im Jahre 1870 waren es die Abgeordneten Bebel und Liebknecht, welche im norddeutschen Reichstage Protest dagegen erhoben, daß man der Regierung die nöthigen Mittel zur Kriegsführung gegen Frankreich bewillige und nach der Schlacht bei Sedan legten dieselben Abgeordneten Verwahrung gegen die Fortsetzung des Feldzuges ein. Dann folgte die Erklärung Bebel's, daß seine ganze Partei mit der Pariser Kommune solidarisch sei, deren „glorreiche Kämpfe“, wie er sich damals ausdrückte, „nur ein unbedeutendes Vorpostengefecht seien im Vergleich zu der bevorstehenden Ummwälzung, die der Welt die Freiheit bringen werde.“ Später verurtheilte derselbe Abgeordnete von der Tribüne des Reichstages herab die Annetion Elsaß-Lothringens seitens Deutschlands; auch ist bekannt, daß bis zum Erlasse des Socialistengesetzes die deutsche Socialdemokratie auf ihren Kongressen stets beschloß, bei den Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen keine Kandidaten aufzustellen, weil dies Land als französisches Gebiet zu betrachten sei. Noch im Jahre 1884 übersandten die deutschen Socialdemokraten einem in Roubaix tagenden Kongresse der französischen Arbeiter eine Adresse, in der es u. A. hieß: „Ja, wir Alle sind Brüder, wie es jüngst im deutschen Reichstage von unserem Genossen Liebknecht betont worden ist. Das französische Proletariat hat im Jahre 1871 einer barbarischen Politik ein Ziel setzen wollen und zum Zeichen dessen die Vendôme-Säule, das Wahrzeichen der Monarchie, umgestürzt. Seit überzeugt, auch die deutschen Vendôme-Säulen werden fallen!“ Jetzt nun läßt sich der „Figaro“ aus Straßburg telegraphiren, der Sieg des

Socialdemokraten Bittel in Rülhausen bei den jüngsten Reichstagswahlen sei lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß sämtliche Bauern für denselben gestimmt hätten, weil er energisch erklärt habe, Elsaß müsse an Frankreich zurückgegeben werden; ja die Münchener „Neuesten Nachrichten“ bezeichnen es als eine Thatsache, daß die Kandidatur Bebel's in Straßburg von Paris aus angeregt und in materieller Weise unterstützt worden sei. — Und ein solcher Mann sitzt im Reichstage, um die Interessen des deutschen Volkes wahrzunehmen!

Der officielle „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht den Wortlaut einer zwischen der deutschen und französischen Regierung abgeschlossenen Konvention, welche die Einführung eines einheitlichen Zollsystems in den beiderseitigen an der Sklaventüste in Afrika gelegenen Gebieten bezweckt. In diesem Schriftstücke heißt es: Die Regierung Sr. Majestät des deutschen Kaisers und die der französischen Republik haben, in der Absicht, die Entwicklung des Handels in den Gebieten beider Staaten an der Sklaventüste zu sichern, die folgenden Bestimmungen getroffen: Die erwählten deutschen und französischen Besitzungen sollen ein einheitliches Zollgebiet bilden, dergestalt, daß daselbst ein und dieselben Zölle erhoben werden und daß die auf einem Gebiete verzoollten Waaren, ohne einer neuen Abgabe zu unterliegen, in das andere eingeführt werden können. Dem Zolle unterliegen: Spirituosen, Tabak, Pulver, Gewehre und Salu. Obige Bestimmungen treten mit dem 15. März 1890 in Kraft.

Eine Rabelmeldung aus Zanzibar besagt: Des Sultans Seyyid Ali erste Regierungshandlungen sind ganz dazu geeignet, einen guten Eindruck hervorzuheben; so hat er u. A. die Freilassung zahlreicher Gefangener angeordnet, welche seit langer Zeit, theilweise schon seit 18 Jahren, im Fort von Zanzibar schmachten. Der verstorbene Sultan Seyyid Khalifa ließ bekanntlich bald nach seinem Regierungsantritte mehrere Tage hindurch zahlreiche Araber, welche revolutionärer Bestrebungen verdächtig erschienen und deshalb eingekerkert worden waren, öffentlich in grausamer Weise hinrichten und stellte dieses Verfahren erst ein, als die Vertreter der europäischen Mächte gegen das dadurch hervorgerufene öffentliche Aergerniß energisch protestirten. Der neue Sultan Seyyid Ali erfreut sich übrigens auch einer großen Beliebtheit bei den einflußreichen Arabern, die er in allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe zieht. Vom Festlande treffen seit einigen Tagen viele Araber, welche an dem Aufstande gegen die Deutschen theilgenommen, in bemitleidenswerthem Zustande in Zanzibar ein; infolge der Zerstörung der Dörfer und Plantagen im deutschen Küstengebiet haben sie ihr ganzes Eigenthum eingebüßt. Es heißt, der aufständische Häuptling Bana Jari habe den Major Wilmann um Einstellung der Feindseligkeiten gebeten; dieser scheint jedoch nichts davon wissen zu wollen, vielmehr verlautet, daß er im April, wenn die erwartete Verstärkung von 600 Sudanese mit einigen Krupp'schen Kanonen eingetroffen sein wird, die besetzte Stellung, welche die Aufständischen bei Kilwa einnehmen, angreifen gedenke.

Frankreich. In Paris ist wieder einmal eine partielle Kabinetts-Krise ausgebrochen, indem der Minister des Innern, Constans, sein Entlassungsgesuch eingereicht hat. Was den Minister eigentlich hierzu bewogen, darüber verlautet zur Zeit noch nichts Bestimmtes; die allgemeine Ansicht geht jedoch dahin, daß zwischen Constans und dem Ministerpräsidenten Tirard Meinungsverschiedenheiten über die Frage, ob Frankreich die nach Berlin einberufene Arbeiterschutz-Konferenz beschicken soll oder nicht, bestehen. Man darf darauf gespannt sein, ob es gelingen wird, einen passenden Erlaß für Constans zu finden; andernfalls dürfte die Demission des Ministers des Innern die des ganzen Kabinetts nach sich ziehen.

Spanien. Bereits wiederholt haben wir auf den unter den Volksschullehrern in Spanien herrschenden Nothstand hingewiesen. Zu wech' wahrhaft ent-

setzlichem Grade sich derselbe in neuester Zeit gesteigert hat, das beweist ein Vorkommniß, welches der officielle „Imparcial“ mit nachstehenden wenigen Worten meldet: „In dem Distrikte von Belez-Malaga ist abermals ein Schulmeister verhungert, dem die Gemeinde 30,000 Reales (6000 Mark) an rückständigem Gehalte schuldet.“ Im letzten Juli übersandte der nunmehr Verstorbene dem Gouverneur von Malaga ein Schreiben, in welchem er diesem mittheilte, er werde seine Schule schließen und sich irgendwo andere Arbeit suchen, die ihm wenigstens so viel einbringe, daß er seinen Hunger stillen könne. Als der Lehrer dann seine Drohung wirklich ausführte und die Schule schloß, erschien ein Unterrichts-Inspektor, welcher den Lehrer im tiefsten Glende und infolge der seit langer Zeit erlittenen Entbehrungen bereits arbeitsunfähig und bettlägerig vorfand. Auf den Bericht dieses Beamten hin forderte der Gouverneur von Malaga die betreffende Gemeinde auf, dem Schullehrer wenigstens einen Theil seines Guthabens auszuzahlen. Aber vergeblich; der Aermste erhielt keinen Pfennig. Acht Monate war er noch dem größten Glende ausgelegt, bis ihn endlich der Tod von seinen Qualen erlöste. Während so in Spanien der Stand der Volksschullehrer zum hungernden, mißhandelten und mißachteten Stiefknecht herabgedrückt wird, nehmen die Klöster von Neuem in einer Weise zu, die selbst in kirchlichen Kreisen ernstliche Bedenken hervorruft. So hat Barcelona zur Zeit nicht weniger als 55 Mönchs- und Nonnenklöster aufzuweisen; kaum die Hälfte dieser geistlichen Genossenschaften widmet sich aber praktischen humanen Zwecken.

Portugal. Der Major Serpa Pinto, dessen Name anlässlich des in Ostafrika ausgebrochenen englisch-portugiesischen Konfliktes viel genannt wurde, ist nunmehr in Durban eingetroffen und hat sich dort sehr verwundert darüber ausgesprochen, daß man dem oben erwähnten Streitfalle in Europa eine so große Bedeutung beilegt. Er leugnet nicht, daß er mit einer starken Expedition ausgezogen ist, um im Auftrage der portugiesischen Regierung das Gebiet westlich vom Kap-Säe zu erforschen, dessen Eingeborene bereits seit 25 Jahren an Portugal einen Tribut zahlen. Als er dann von den Matololos angegriffen worden sei, habe er dieselben nach 8 stündigem heißen Gefechte in die Flucht getrieben. Serpa Pinto erklärt übrigens Englands Ansprüche auf das Matololo-Land für ganz unhaltbar.

Amerika. Einer telegraphischen Meldung aus Washington zufolge kam es am Freitag im Repräsentantenhause zwischen dem Abgeordneten des Staates Kentucky, namens Taulbee und dem Journalisten Kincaid zu einem Streite, in dessen Verlaufe der erstere einen Revolver zog und auf seinen Gegner schuß, ohne denselben jedoch zu treffen. Nunmehr feuerte aber auch Kincaid auf Taulbee, welcher, schwer verwundet, zu Boden stürzte. Da die Kugel in das Gehirn gedrungen ist, dürfte es kaum gelingen, den Verletzten am Leben zu erhalten.

Neueste Telegramme.

— Berlin, 2. März. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist es der Wunsch Kaiser Wilhelms, daß der Staatsrath seine Arbeiten so beschleunige, daß dem neuen Reichstage bereits bei seinem Zusammentritte ein Gesetzentwurf über Sonntag- und Kinderarbeit vorgelegt werden kann.

— Wien, 2. März. Oesterreich-Ungarns formelle Zustimmung zur Beschickung der Arbeiterschutz-Konferenz ist gestern telegraphisch nach Berlin abgegangen. — Innerhalb der Mehrheit des österreichischen Abgeordnetenhauses ist eine ernste Krisis ausgebrochen; namentlich zwischen dem Centrumsklub und den Polen bestehen tiefgehende Differenzen.

— Rom, 2. März. Nach dem „Popolo Romano“ wären zu Delegirten Italiens für die Berliner Arbeiterschutz-Konferenz einige Universitäts-Professoren ausersuchen.

Haupte stehen, dann ließ sie sich ruhig von Wally und Paul fortführen. Als die Mühle erreicht war, befand sich Amrei vollständig wieder bei Besinnung.

Wally verabschiedete sich hastig von dem Geliebten, gestattete ihm aber zur Belohnung seiner ritterlichen Dienste einen Kuß.

Paul trat nicht eben fröhlichen Herzens den Rückweg durch die einsame Schlucht an. Er mußte fort und fort an die geistesranke Amrei und an die unheimliche Sage von der weißen Frau im Remmeriger Schlosse denken, auch fürchtete er auf dem schmalen Pfade, wo ein Ausweichen nur schwer war, mit dem heimkehrenden Vater Wallys zusammenzutreffen, dessen Jähzorn er kannte.

Allein seine Befürchtung erwies sich grundlos. Steinert verweilte noch im Lammwirthshause bei den Hochzeitsgästen. Das junge Paar befand sich bereits auf dem Wege nach Buchshagen, ein Theil der Gäste gab ihm das Geleite, die Uebrigen lehrten nach Abfahrt der mit Tannenzweigen und Blumen geschmückten Wagen in das Wirthshaus zurück. Dort ging es jetzt womöglich noch lustiger her, als zuvor, selbst Vater Schaller trug zur geselligen Unterhaltung bei, indem er allerlei Lieder sang, dieselben mit seiner Gitarre begleitend.

Steinert blickte verächtlich auf den Wirth. „Alter Hanswurst“, murmelte er leise vor sich hin, sich gleichzeitig von seinem Platze erhebend. Er hörte noch ein Koupлет an, das Schwabel zum Besten gab, dann entfernte er sich langsam. Vor dem Wirthshause stieh er auf Paul, der ihn sehr artig grüßte und ihm glückliche Heimkehr wünschte. Steinert lächelte befriedigt, sein

Zweck war erreicht: Der ihm verhaßte Wirthsohn hatte heute mit Wally nur wenige Worte wechseln können und sie befand sich bereits daheim, bevor der einfältige Wirth es ahnte.

Köstig schritt der schlaue Müller dem dunkeln Grunde zu.

II.

Der Romiker Schwabel logirte mit seinem Kollegen Romberg im Lammwirthshause. Er fühlte sich da am behaglichsten, wußte er ja doch aus früheren Jahren, daß die Familie Schaller allen seinen Wünschen Rechnung trug und außerdem stellte sich hier der Pensionspreis niedriger, als in der Stadt. Schauspieler können immer Geld gebrauchen und da Schwabel sparsam war, so freute er sich über jede Mark, die er bei Seite legen konnte. Anders stand es um den Kollegen Romberg, dessen Ausgaben weit größer waren, als seine Einnahmen: als Held und Konversationsliebhaber mußte er auf bessere Garderobe halten und sich nach der jeweiligen herrschenden Mode richten. Das verschlang aber alljährlich eine hübsche Summe und wenn Edwin am Neujahrsmorgen das Facit zog, so stellte sich fast immer ein unangenehmes Minus heraus. Hätte er im Laufe des Jahres nicht einige Benefize gehabt, welche ihm jederzeit ein volles Haus brachten, so würde es um seine Finanzen schlecht bestellt gewesen sein.

Zur Zeit befand er sich wieder einmal in Geldnoth und deshalb blickte er recht verdrießlich in den prächtigen Herbstmorgen, als er sich jetzt an Schwabel's Seite niederließ, der draußen im Garten sein Frühstück einnahm. Die muntere Wirthin, mit welcher der Ro-

miker ein heiteres Gespräch geführt, erhob sich sofort bei des Heldenpielers Ankunft.

„Ich glaube gar, Sie fürchten sich vor dem finsternen Gesichte meines Kollegen Romberg“, rief Schwabel, die Wirthin zum Niederlegen nöthigend. „Er beißt nicht, seien Sie ganz ruhig, 's ist nur eine finstere Wolke, die über seine Stirn zieht. Ich kenne das.“

Frau Riede wollte sich trotzdem entfernen, sah sich aber jetzt von dem Heldenpieler zurückgehalten, welcher sie über die nächste Umgebung des Städtchens ausfragte.

„Ihr seid ein lomischer Rauz, Romberg“, rief Schwabel halb lachend, halb ärgerlich. „Kann ich Euch nicht diese Auskunft erteilen? Komme ich doch schon seit vier Jahren hierher.“

„Der Herr Schwabel weiß freilich hier Bescheid“, bestätigte die Wirthin, „aber Alles kennt er doch noch nicht.“

„Oho“, beehrte der Romiker auf, „was ist mir denn z. B. fremd?“

„Ei nun“, lächelte Frau Riede, „die Mühle und das Schloß kennen Sie genau, was aber auf der entgegengesetzten Seite liegt, das dürfte Ihnen wohl unbekannt sein.“

„Wirklich? I was Sie sagen! Bin ich etwa nicht im vorigen Jahre zu Buchshagen auf der Kirchweih gewesen?“

Bei Nennung dieses Namens zeigten die Wienen Romberg's eine gespannte Aufmerksamkeit und während des weiteren Gesprächs neigte er das Haupt zuweilen bis zur Kaffeetasse herab, mitunter bedeckte er wiederum für kurze Zeit die Augen. (Fortsetzung folgt.)

Paris, 2. März. Die das „Mémorial diplomatique“ erfährt, mache die Haltung des Königs von Dahomey die Entsendung von Truppen vom Senegal nach Kotonou nötig. — Meldungen hiesiger Zeitungen zufolge sollen die diesjährigen großen Manöver unter der Oberleitung des Generals Villot zwischen Béronne und Cambrai stattfinden.

Madrid, 2. März. In den politischen Kreisen der spanischen Hauptstadt herrscht großes Befremden darüber, daß das Kabinett von Madrid nicht zur Theilnahme an der Berliner Arbeiterkongress eingeladen wurde. — Die neuesten Nachrichten aus Lissabon lauten sehr bedenklich. Man erwartet dort in wenigen Tagen eine republikanische Schilberhebung.

Montevideo, 2. März. Dr. Julio Herrera ist zum Präsidenten der Republik Uruguay gewählt worden.

Banzibar, 2. März. Emin Pascha ist heute auf einem Dampfer Wichmann's hierher eingetroffen.

Die Gerüchte über den Rücktritt des Fürsten Bismarck.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß sich Fürst Bismarck bis vor Kurzem in der That mit dem Gedanken getragen hat, von dem politischen Schauplatz zurückzutreten; ebenso unzweifelhaft ist es aber, daß der Reichskanzler angesichts der jüngsten Wendung, welche in der Entwicklung der inneren Verhältnisse Deutschlands eingetreten ist, diesen Gedanken wieder aufzugeben oder doch wenigstens die Ausführung desselben verschoben hat. Angesichts des hohen Alters des Fürsten Bismarck erscheint es nur zu begreiflich, wenn denselben zeitweilig eine Sehnsucht nach der wohlverdienten Ruhe beschleicht; andererseits darf man aber nicht vergessen, daß der Fürst in erster Linie ein treuer Diener seines Königs und Vaterlandes ist und daß derselbe daher seinen persönlichen Neigungen, welcher Art dieselben auch immer sein mögen, nur dann Folge geben wird, wenn die Rücksichten auf das öffentliche Wohl ihm dies gestatten. Es heißt daher, den Charakter dieses Staatsmannes völlig verkennen, wenn man annimmt, der für die Regierung ungünstige Ausfall der Reichstagswahlen habe den Kanzler in seinen Demissionsgedanken bestärkt; vielmehr gerade das Gegentheil dürfte der Fall gewesen sein, wenigstens wird von offizieller Seite versichert, daß angesichts des Wahlergebnisses Fürst Bismarck dem jungen Kaiser die bestimmte Versicherung erteilt habe, vorläufig im Amte zu verbleiben. Trotzdem will namentlich in der deutschfreisinnigen Presse die Legende von angeblichen Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen dem Kaiser und seinem ersten Rathgeber ausgebrochen sein sollen, nicht verstummen. Schon in den Tagen nach der Ernennung des Freiherrn v. Berteles zum preussischen Handelsminister, dann aber mit verstärktem Nachdruck aus Anlaß der kaiserlichen Erlasse vom 2. Februar wurde in der freisinnigen Presse das Märchen vom erschütterten Einflusse des Kanzlers beim Kaiser Wilhelm recht geräuschvoll verbreitet. Ein Scherzwort Bismarck's, das er auf der jüngsten parlamentarischen Soirée fast in Gegenwart seines Königs fallen ließ: „Er hat mich sehr lieb, aber ich kann ihm nicht imponiren“, bildete die Grundlage aller dieser Gerüchte. Die lebhafteste Diskussion über die kaiserlichen Erlasse, die ungemein intensive Ausbeutung derselben durch die freihändlerische Presse, welche von den Freisinnigen bis zur Wahlparole von der Lebensmittelvertheuerung gesteigert wurde — endlich aber das Ergebnis der Reichstagswahlen haben in der That neue Situationen, neue Reflexionen und die Nothwendigkeit einer völlig veränderten Stellungnahme der Reichsregierung zur inneren Politik geschaffen. In diesen Veränderungen aber lag die Vorbedingung zu Unklarheiten, welche für das Parlament und die öffentliche Meinung noch recht lange andauern werden. Welche Umstände den Reichskanzler veranlaßten, überhaupt seinen Rücktritt von den Geschäften zu erwägen, welcher Art die Entschlüsse waren, die dann anläßlich der beschlossenen Fortführung der Aemter durch Fürst Bismarck vom Kaiser Wilhelm gefaßt wurden, das entzieht sich zur Zeit noch der öffentlichen Kenntniß. Wie aber die Dinge eben liegen, giebt es öffentlich verbreitete und namentlich von den deutschen Oppositionsparteien mit hingebendster Sorgfalt genährte Mißverständnisse genug, welche einer öffentlichen Aufklärung fähig sind und derselben bedürfen.

Das Wichtigste dieser Mißverständnisse ist die Fabel von dem „Altentheile“ der auswärtigen Geschäfte, welchen Fürst Bismarck mit versehen könne, auch wenn er die innere Politik neuen Kräften überlasse. Dies ist ein politischer und staatsrechtlicher Unsinn; in jeder — absolutistischen oder verfassungsmäßigen — modernen europäischen Regierung ist der Premier mitverantwortlich für die Politik seiner Ressortminister und seit langer Zeit schon steht die auswärtige Politik allerorts in sehr intimer Zusammenhänge mit der inneren Verwaltung. Besonders deutlich tritt dieser Zusammenhang aber gerade im deutschen Reiche hervor, wo durch die sociale Gesetzgebung und eine Fülle schon bestehender Reichs-Institute der überwiegend größte Theil der materiellen Interessen den Reichskanzler und der Handhabung derselben durch den Reichskanzler und seine Organe überantwortet ist. Hierzu kommt, daß der Reichskanzler, ob allein oder, wie Reformatoren beantragen, als Chef eines Reichsministeriums, die Vertretung der Vorlagen des Bundesrathes vor dem Reichstage zu besorgen und die parlamentarische Führung der Geschäfte zu versehen hat. Auch darf

man nicht die mehrfach erprobte Rückwirkung der auswärtigen Politik auf die Bildung und die Stellungnahme der parlamentarischen Parteien außer Acht lassen. Welchem Unverstande, welcher Unwissenheit will man da vorschwären, daß Fürst Bismarck fortan „auswärtige Politik“ machen, sich aber um Sonstiges, was im Reiche oder in Preußen vorgeht, nicht weiter kümmern solle? Die Parteibildung in Deutschland ist nach drei Richtungen heute gegliedert, nach der politischen, der wirtschaftlichen und der socialen. Alle diese Richtungen durchkreuzen sich mehrfach und erzeugen damit jene Verwirrung, als deren Ergebnis wir jetzt, wo kein bestimmter Anlaß die Führung der Weisheit besorgte, einen Reichstag entstehen sehen, der überhaupt unfähig ist, irgend einer Regierung eine Majorität zu sichern. Sollen wir nochmals die socialdemokratische Partei und die verschiedenartige Stellungnahme der anderen Parteien zu den socialen Problemen erörtern? Braucht es mehr als einer Erinnerung an den Gegensatz zwischen schutzhändlerischen und freihändlerischen Interessen, um die Spaltungen im liberalen Lager zu erklären, um daraus die stetige Schürung des Kulturhaders abzuleiten, welche nothwendig ist, um das in der Beurtheilung der Wirtschaftsfragen gespaltene Centrum in steter Kampfbereitschaft einig zu erhalten? — Heute erscheint eine feste Majorität im deutschen Reichstage nicht denkbar.

Das Kartell ist zertrümmert und die Freisinnigen sind zur positiven Arbeit nicht zu brauchen, so lange Eugen Richter sie führt. Eine solche Situation erfordert aber in verstärktem Maße die vollste Solidarität der ganzen Regierungspolitik in Preußen wie im Reiche; sie erfordert eine völlige Klarheit darüber, aus welchen Elementen eine künftige Majorität gebildet werden kann, mit welchen Mitteln jene Majorität geschaffen werden, welchen legislativen Zwecken sie dienen soll und wie dem allgemeinen Stimmrechte jene Majorität abzugewinnen wäre. Das vorläufige Verbleiben des Fürsten Bismarck in seinem Amte ist aber ein Beweis dafür, daß hinsichtlich aller dieser Fragen zwischen dem Kaiser und dem Kanzler ein völliges Einverständnis besteht, mögen auch sonst deren Ansichten in manchen Punkten auseinandergehen. Fürst Bismarck ist der Vertreter einer älteren Generation, welche seiner Zeit durch den hochseligen Kaiser Wilhelm I. in so hervorragender Weise repräsentirt wurde; der junge Kaiser dagegen ist, wie er zu betonen selbst wiederholt Gelegenheit genommen hat, ein Kind der Neuzeit, deren Grundsätze sich von den früher herrschenden bekanntlich in vielen Punkten unterscheiden. Fürst Bismarck läßt sich bei allen seinen Handlungen von der ruhigen Erwägung des Alters leiten, während der Kaiser, wie es ja die Jugend liebt, dem Impulse des Augenblicks folgt und sich auch wohl zuweilen von dem Enthusiasmus für diese oder jene Sache hinreißen läßt. Daß sich unter diesen Umständen hier und da zwischen dem Monarchen und dem Kanzler Differenzen ergeben werden, liegt auf der Hand; ebenso fest steht aber auch, daß diese Differenzen nicht principieller Natur sind, denn andernfalls dürfte es ein Charakter, wie ihn Fürst Bismarck besitzt, nicht über sich gewinnen, im Amte zu verbleiben. Damit fällt also die von der deutschfreisinnigen Presse verbreitete Legende von angeblichen grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und seinem ersten Rathgeber in nichts zusammen; man darf vielmehr überzeugt sein, daß, wenn Fürst Bismarck über kurz oder lang den von ihm lange Jahre hindurch so ehrenvoll behaupteten Posten einer jüngeren Kraft einräumen sollte, der Grund hierfür niemals in politischen Rücksichten, sondern einzig und allein in dem begreiflichen Wunsche des Reichskanzlers nach der wohlverdienten Ruhe zu suchen wäre.

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

Nach einer Wahrscheinlichkeitsberechnung wird die Zahl der Schulkinder in unseren städtischen Volksschulen nächste Ostern 29,841 betragen. Es sind darum 14 neue Klassen mit 12 Lehrern (10 ständigen und 2 Hilfslehrern) einzurichten. Der Gesamtbedarf an Lehrerbefoldungen beträgt 1,231,762 M. 50 Pf. für 633 Stellen. Die 9 Bürgererschulen benötigten einen Aufwand von 177,728 M., die 22 Bezirksschulen mit den Klassen für Schwachsinrige 1,001,475 M., so daß sich die Gesamtsumme von 1,179,203 M. ergibt. Die Gesamtausgabe für das städtische Volksschulwesen befreit sich auf 1,767,805 M., die Einnahme auf 367,805 M., so daß der durch die Schulanlage zu bedeckende Zuschuß 1,400,000 M. beträgt.

Auf den sächsischen Staatsbahnen wurden im Laufe des verfloffenen Jahres insgesamt 30,979,122 Personen gegen 28,866,451 im Vorjahre, befördert, somit 2,112,671 Personen mehr. Die Betriebslänge der säch. Staatsbahnen erweiterte sich von 2446,44 Kilometer im Jahre 1888 auf 2501,68 Kilometer im Jahre 1889. Der Güterverkehr umfaßte im Jahre 1889 insgesamt 16,835,391,042 Kilogramm gegen 14,633,083,700 Kilogramm im Vorjahre. Die Zunahme des Güterverkehrs betrug demnach 1,202,307,342 Kilogramm.

Bei den Sparkassen zu Dresden-Alt- und Neustadt wurden im Monat Februar d. J. in 14,586 Posten (4330 Sparmarken) 783,303 M. eingezahlt und in 7130 Posten 572,407 M. zurückgefördert. In der Wilddruffer Vorstadt betragen die Einlagen in 3571 Posten (2160 Sparmarken) 175,748 M., die Rückzahlungen in 1249 Posten 97,670 M. — in der Johannstadt die Einlagen in 1832 Posten (1320 Sparmarken) 120,416 M., die Rückzahlungen in 575 Posten 51,095 M.

In den städtischen Leihhäusern Alt- und Neustadt sind im Monat Februar d. J. auf 10,287

Pfänder 143,130 M. ausgeliehen und 8950 Pfänder mit 126,769 M. eingelöst worden.

Im Monat Februar wurde das Asyl für obdachlose Frauen auf der Rosenstraße von 384 Frauen, 177 Mädchen und 40 Kindern (darunter 7 Säuglinge), zusammen von 601 Personen benutzt. Die Gesamtbesuchszahl des Asyls von Anfang Januar bis ult. Februar beläuft sich auf 1329 Personen.

Nach sächsischem Jagdgesetze sind mit dem 1. März männliches Edel- und Damwild, sowie Krammetvögel in die Schonzeit getreten. In Sachsen und Oesterreich beginnt ferner mit dem 1. März die Abschüßzeit auf Schnepfen, sowie auf Hähne von Auer, Hirt- und Haselwild, auch dürfen in Sachsen wilde Enten noch bis zum 15. März erlegt werden.

Im Residenztheater hatten sich am Sonnabend die zahlreichen Verehrer und Verehrerinnen, welche der jetzige preussische Hofchauspieler Albalert Ratkowsky noch von der Zeit her, da er am hiesigen Hoftheater thätig war, in unserer Stadt besitzt, ein Stellchen gegeben, um dem einmaligen Gastspiele des Künstlers, welcher zu Gunsten der Altersversorgungskasse des Vereins „Dresdner Presse“ auftrat, beizuwohnen und gleichzeitig diese Gelegenheit zur Darbringung stürmischer, für den Gast höchst schmeichelhafter Ovationen zu benutzen. Zur Aufführung gelangte das Wartenburg'sche Drama „Die Schauspieler des Kaisers“, in welchem die Rolle des genialen, aber unglücklichen Sansnom Herrn Ratkowsky ein weites Feld bot, um das Brillantfeuer seines Talentes in der wirksamsten Weise spielen zu lassen. Die Leistung des Gastes war denn auch wahrhaft hinreißend; derselbe zeigte sich auf das Vortrefflichste disponirt und bot ersichtlich seine ganze Kraft auf, um das gute Andenken, welches unser Publikum ihm als Künstler bewahrt hat, gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Im Großen und Ganzen gewann man aber den Eindruck, als ob die Vorgänge auf der Bühne nicht die Hauptsache seien; ein großer Theil der Anwesenden war offenbar erschienen, um selbst mitzuspielen und Herrn Ratkowsky seine Huldigung im Gestalt von wahren Beifallsstößen, entlosten Hervorrufen und nicht weniger als 7 mächtigen Lorbeerkränzen darzubringen. Nach der Sterbeszene im letzten Akte erreichte der Enthusiasmus seinen Kulminationspunkt; immer und immer wieder mußte der Vorhang in die Höhe gehen und schließlich sah sich der Künstler veranlaßt, eine Ansprache an das Publikum zu richten, worin er demselben für das gute Andenken, welches es ihm bewahrt, dankte und gleichzeitig die Versicherung erteilte, daß er die Dresdner stets in dankbarer Erinnerung behalten werde. Hiermit hätten sich die Verehrer des Herrn Ratkowsky begnügen sollen; daß dieselben aber, das weibliche Geschlecht voran, die Ovationen noch auf der Straße fortsetzten, das grenzt denn doch an einen wahrhaft beängstigenden Paroxysmus.

Die Dresdner Straßenbahn (Tramways Company of Germany) beförderte auf ihren Linien im Jahre 1889 nicht weniger als 18,560,792 Personen, im Jahre 1888 betrug die Zahl derselben 16,864,166.

Am 3. Pfingstfeiertage wird in Eisenach eine Versammlung von Lehrerinnen aus ganz Deutschland stattfinden, um gemeinsame Standesinteressen zu beraten und die Berufsgenossenschaft zu pflegen.

Aus dem Gerichtssaale. Verurtheilt wurden: 1) der Dienstknecht Friedrich Paul Münch, welcher auf dem Kommunikationswege zwischen Merschwitz und Lodwitz von 20 jungen Obstbäumchen die Kronen abgehoben hatte, um sich auf diese Weise an dem Rittergutsbesitzer Sasse, der jene Bäume gepflanzt, zu rächen, zu 4 Monaten Gefängniß und einjährigem Ehrenrechtsverluste; 2) der 44 Jahre alte, zuletzt in Reichen aufständlich gewesene Handarbeiter Friedrich August Hönig wegen Diebstahls und Unterschlagung auf Grund der Rückfallsbestimmungen zu 1 Jahre Zuchthaus und 5 jährigem Ehrenrechtsverluste; 3) der 30 Jahre alte und bereits vielfach vorbestrafte Dachbeder Max Arthur Eckert hiersebst wegen Erpressung — die Beweisaufnahme fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt — zu 2 Jahren Gefängniß und 5 jährigem Ehrenrechtsverluste; 4) der 19 Jahre alte Malerlehrling Carl Emil Köpisch, welcher durch unvorsichtiges Umgehen mit noch glühender Asche einen Brand in dem herrschaftlichen Gebäude zu Giesenstein bei Pirna verursacht hatte, zu 1 Monat Gefängniß; 5) der Kutcher Paul Eduard Wolf, welcher, wie seiner Zeit gemeldet, am 27. November v. J. in der Freiburgerstraße schuldiger Weise die bejahrte Wittve Wermann überfahren und dadurch deren Tod herbeigeführt hat, unter Annahme mildernder Umstände zu nur 2 Monaten 2 Wochen Gefängniß; 6) der 28 Jahre alte, aus Döhlen gebürtige Diensthofe Max Ziehnert wegen Diebstahls auf Grund der Rückfallsbestimmungen zu 5 Monaten Gefängniß und 2 jährigem Ehrenrechtsverluste; 7) der Handlungsgehilfe Christian Carl Richter hiersebst wegen zahlreicher Unterschlagungen — es handelt sich im Ganzen um ein Objekt von gegen 480 M. — zu 1 Jahre 4 Monaten Gefängniß; 8) der 35 Jahre alte und bereits vorbestrafte Handarbeiter Franz Gustav Bernhard Weibach wegen Diebstahls in verschiedenen Fällen zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 jährigem Ehrenrechtsverluste.

Aus dem Polizeiberichte. Im königl. Hoftheater zu Neustadt sind im Monat Februar gefunden und von den Verlasttragern noch nicht zurückgefordert worden: 1 Granatarmband, 1 Korallenarmband, 3 Borstenadeln, 2 Spinentaschentücher, 1 wollener Krage. — Ein Stubenbrand brach Freitag Abend in einer Wohnung auf der Döbnerstraße aus. Es verbrannten bez. wurden beschädigt: 1 Bettstelle, 1 Matratze und Betten im Gesamtwerte von etwa 120 M. — In der Personenabgangshalle des Leipziger Bahnhofes wurde in der Nacht zum 21. vor. M. ein Manometer (Nr. 6590) mit Messinggehäuse, zum Messen von Gasinhalt, von einem

Wasfäßschlauche abgedraht und gelassen. Für den Hochmann hat das Instrument einen Werth von 15 M.

— **Blasewitz.** Bei der Sparkasse hieselbst wurden im Monat Februar 10,025 M. 78 Pf. in 170 Posten eingezahlt und 9454 M. 23 Pf. in 67 Posten zurückgefordert.

— **Laubegast.** Nach erfolgter vollständiger Ausbildung unserer 40 Mann starken neuen freiwilligen Feuerwehr durch einen erprobten Sachverständigen, erbrachte dieselbe am verfloffenen Donnerstag Abend gegen 9 Uhr einen neuen Beweis ihrer Leistungsfähigkeit. Plötzlich und ungeahnt erscholl in den Straßen das Signal „Feuer im Orte!“ Binnen 10 Minuten waren 33 Mann am Spritzenhause erschienen und 5 Minuten später gab die Spritze schon einen starken Wasserstrahl auf das als Brandobjekt angenommene, durch Rothfeuer stark erleuchtete Spaltheilische Dampfsgewerk hieselbst. Die Uebung war gegen 10 Uhr beendet und konnte hierbei festgestellt werden, daß unsere Feuerwehr hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit bei etwaigem Ausbruche eines Brandes im Orte der Einwohnerschaft eine große Beruhigung bietet und daß sich die junge Wehr auch den Feuerwehren anderer größerer Gemeinden würdig zur Seite stellen kann.

— **Hosterwitz, 1. März, Freitag, den 28. Febr.,** hielt der Bezirksobstbauverein für das obere Elbthal im Gasthose zu Niederpoppitz unter ziemlich zahlreicher Theilnahme der Bevölkerung zwischen Loschwitz und Pillnitz sein diesjähriges Stiftungsfest ab. Wenn schon dieser Verein seit seinem elfjährigen Bestehen in praktischer Beziehung das Möglichste geleistet hat, so ist er auch außerdem und namentlich unter der äußerst geschickten und aufopfernden Leitung seines jetzigen Vorsitzenden, des Herrn Obergärtner's Balde in Wachwitz, zum geselligen Mittelpunkt dieser Gegend, einschließlich der Bewohner des jenseitigen Elbufers geworden. Die Darbietungen bei diesem Vergnügen, namentlich die von Herrn und Frau Balde imcentrirte pomologische Gewinngruppe war von solcher Schönheit, wie sie unter Verhältnissen bei größeren zu Gebote stehenden Mitteln gewiß nicht besser hätte sein können.

— **Striesen.** Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im Monat Februar in 400 Posten 23,482 M. 42 Pf. Einzahlungen und in 193 Posten 19,009 M. 77 Pf. Rückzahlungen.

— **Freiberg.** Der Fleischermeister Oswald Käsemödel hieselbst hatte im Juni v. J. eine überaus verächtliche Kuh geschlachtet und der Thierarzt Fr. Wiltz, Schürer das Fleisch derselben nach vorgenommener Untersuchung für vollkommen gesund und gut erklärt. Der von dem Vorfall in Kenntniß gesetzte Obermeister der Fleischer-Zunft erstattete aber Anzeige und es wurde infolgedessen sowohl gegen den Thierarzt, wie auch gegen den Fleischer Anklage erhoben. In der Verhandlung am 26. Februar befandete der Bezirksthierarzt als Sachverständiger, daß jene Kuh an hochgradiger generalisirter Tuberculose erkrankt gewesen und daß der Genuß solchen Fleisches unter allen Umständen geeignet sei, die menschliche Gesundheit zu gefährden. Schon nach ministerieller Anweisung hätte Schürer das Fleisch für gänzlich ungenießbar erklären müssen. Das Urtheil lautete auf saftlösliche Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 und demgemäß für Schürer auf 3 Monate Gefängniß und für Käsemödel auf 200 M. Geldstrafe. Außerdem wurde die Veröffentlichung des Urtheils verfügt.

— **Leipzig.** Am 21. Februar hatte sich in dem nahen Entzich vor der Wohnung eines Officiers ein etwa 25 jähriges sein gekleidetes Mädchen mit einem Revolver in das Herz geschossen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Am 25. Februar machte der betreffende Officier (Leutnant vom 134. Inf.-Reg.) infolge jenes Selbstmordes gleichfalls (wie in vor. Nummer mitgetheilt) durch Erschießen seinem Leben ein Ende.

— **Leipzig, 28. Februar.** Auf Entschließung Sr. Magnificenz des Rectors der Universität sind achtzehn Studierende von den Listen der Hochschule gestrichen worden, weil sie keine Vorlesungen in diesem Winterhalbjahre belegt hatten. Von 54 Studierenden, welche ihre Legitimationskarten nicht umgetauscht hatten, konnte der Aufenthalt nicht ermittelt werden, sodah dieselben nunmehr die öffentliche Aufforderung erhalten haben, sich bis zum 14. März auf dem Universitätsgerichte persönlich einzufinden.

Land- und Volkswirtschaftliches.

— Auf dem Dresdner Fettviehmarkte standen am 3. März zum Verkaufe: 542 Kinder, 700 Schweine (130 ungarische), 885 Hammel und 200 Kälber. Das Geschäft war im Allgemeinen mittelmäßig zu nennen; Rinder galten: 1. Waare 56—60, 2. Waare 52—55, 3. Waare 30—40 M., Bullen 50—60 M. pro 100 Pfund Fleischgewicht. S c h w e i n e bester englischer Kreuzung kosteten: 1. Waare 62—66, 2. Waare 58—60, Reddenburger fehlten, Pomm. Landschweine fehlten, Bachuner (geschlachtet) 54—55 M., Gälzler 55 M., bei den üblichen Taraxfagen. Hammel pro Paar von 100 Pfund: feinste englische Lämmer 62—65, Landhammel 1. Güte 54—58, 2. Güte 46—50, 3. Waare fehlte. Kälber 50—62 1/2 Pf. pro 100 Pfund Fleischgewicht.

— **Zwickau, 1. März.** Neuerdings sind in den Bergarbeiterkreisen wieder Klagen über lärgliche Löhne erhoben worden. Auf Grund genauer Information vermag man diesen Behauptungen aber entgegenzutreten. Im vorigen Jahre betrug im hiesigen Reviere der durchschnittliche Lohn eines über 16 Jahre alten Bergarbeiters 942 M. 30 Pf., wobei jedoch derjenige gegen 10 Proc. betragende Theil der Arbeiter, welche über 4 M. täglich verdient haben, nicht mit in Rechnung gebracht worden ist. Aus der Steuerabshätzung ist bekannt geworden, daß nicht wenige Bergarbeiter hiesigen Revieres zwischen 12—1500 M., ja einzelne sogar bis 1800 M. jährlich verdient haben. Auch die als „kämmerlich“ bezeichneten Renten der Wittwen und Waisen verunglückter Bergleute des hiesigen Revieres

sind keineswegs so dürftig bemessen, denn es erhalten z. B. die Hinterbliebenen eines am 22. Oktober 1888 verunglückten Zimmerlings 825 M. Jahresrente, die eines verunglückten Obergimmerlings 818 M. 40 Pf., die eines verunglückten Häuers 783 M., die eines verunglückten Maschinenwärters 714 M. 60 Pf., während Jahresrenten zwischen 500 und 700 M. vielfach gezahlt werden.

— Aus dem Erzgebirge, 27. Februar. Die Wolamentenindustrie des Erzgebirges hat im Jahre 1889 keine glänzenden Geschäfte gemacht, da die Mode einige der früher gangbarsten Beschäftigte nicht wieder angenommen, dafür aber Stickerien in hervorragender Weise begünstigt hat. Die Lage des Geschäfts ist darum nicht erfreulich, zumal bei den noch beliebten Artikeln der Umstand mit in's Gewicht fällt, daß die Wanne, namentlich die seidenen, viel theurer geworden sind, während die Verkaufspreise für fertige Beschäftigte nur schwer in die Höhe zu bringen waren. Soutaches gehen ja noch gut, auch Agreements bleiben theilweise gefragt.

— **Cottbus.** Die Besitzer der hiesigen großen Tuchfabriken haben sich infolge des Ende vorigen Jahres in Scene getreten Arbeiterstreikes einer hiesigen großen Kammgarnspinnerei, der gütlich beigelegt wurde, solidarisch verpflichtet, im Falle eines künftig ausbrechenden Ausstandes sämtliche hiesige Fabriken stehen zu lassen. Zur Sicherung dieses Uebereinkommens wurden, wie die „Frl.-Oder-Bzg.“ berichtet, von den Besitzern Kauttionen je nach der Zahl der Beschäftigten im Gesamtbetrage von einer halben Million Mark bei einem Bankinstitute hinterlegt. Kein Arbeitgeber darf im Falle eines abermaligen Ausstandes — bei Verlust des eingezahlten Kautionsbetrages — seinen Betrieb eher wieder eröffnen, als bis ein allgemeiner Ausgleich im Sinne der Fabrikanten stattgefunden hat. Die letzteren haben im Anschlusse hieran ein mit 60 Unterschriften versehenes Plakat in ihren Arbeitsstätten aushängen lassen. Die Stimmung der Arbeiter ist diesen Thatsachen gegenüber zurückhaltend. Ein Ausstand und demnach ein Stillstand von etwa 2000 Beschäftigten in unserer Stadt würde traurige Folgen haben.

— **Essen.** In der am Sonntag stattgefundenen von etwa 700 Personen besuchten allgemeinen Bergarbeiter-versammlung erklärte sich die Mehrzahl der Redner gegen die Forderung des Verbandsvorstandes, betreffend eine allgemeine Lohnerhöhung von 50 Proc. Der „Rheinisch-westfälischen Bzg.“ zufolge wurde der bereits in der Delegirten-Versammlung vom 2. Februar beschlossenen Resolution zugestimmt, wonach der Verdienst eines Heuers nicht unter 5 M. betragen soll. Diese Forderung soll auf der nächsten Verbandsversammlung zum Beschlusse erhoben werden.

Vermischtes.

— **Berlin.** Wie stark die Einbildungskraft zuweilen ist, zeigt folgender in der „Deutschen Medicinalzeitung“ mitgetheilte Fall. Dr. S. wurde in der Nacht zu einem 55 jährigen Herrn gerufen, der infolge von Verschlucken seines künstlichen Gebisses dem Erstickenden nahe war. S. fand den Kranken in großer Erregung, die Augen hervortretend und geröthet, die Zahl der Pulsschläge sehr erhöht und die Athmung erschwert. Bei Untersuchung der Speiseröhre von außen fand sich links am Hals ein wenig über dem Schlüsselbeine eine etwas härtere hervorstehende Stelle. Da die Athemnoth sich beständig steigerte und gefahrdrohend wurde, während die Einführung einer Fangonde keinen Erfolg hatte, entschloß sich S. zur Oeffnung der Speiseröhre, welche von dem Leidenden verlangt wurde. Aber es fanden sich auch nach dieser Operation keine Fremdkörper in der Wunde. Als der Kranke sich von der Chloroformnarkose erholt hatte und erfuhr, daß man nichts in der Speiseröhre gefunden, fühlte er plötzlich heftige Schmerzen im Magen, die stetig zunahmen. Zum allgemeinen Erstaunen fand man endlich am folgenden Tage das künstliche Gebiß — unter dem Sopha. Sobald es dem Kranken vorgezeigt wurde, schwanden die Schmerzen in der Magenenge und er erhobte sich schnell, nachdem die Operationswunde in drei Wochen ohne Beschwerde geheilt war. — Ein ähnlicher Fall ist vor einigen Jahren in der v. Bergmann'schen Klinik einem Herrn aus Oranienburg passiert. Doch kam es in diesem Falle noch nicht zur Operation, da die Gattin des Patienten noch rechtzeitig das angeblich verschluckte Gebiß zu Hause in dem Nachtschilde liegend auffand.

— **Berlin.** Der Pferdebahn-Kondukteur P., so wird der „Nat.-Bzg.“ berichtet, erhielt neulich eine Einladung zu einem Fremden nach dem Hotel de Rome. Er suchte um den nöthigen Urlaub nach und trat neugierig zur bestimmten Stunde an. Hier empfing ihn ein grauhaariger Herr, ein Franzose, nebst einem jungen Manne und fragte ihn, ob er ihn noch kenne. Der Kondukteur verneinte die Frage. Jetzt streckte ihm der Fremde seine rechte Hand entgegen, an welcher drei Finger fehlten. Nun ging dem Kondukteur eine Ahnung auf. Im Feldzuge 1870/71 diente er bei den Dragonern. Nach einem der Gefechte bei Orleans ritt er Pferde zur Tränke, als er ein leises Wimmern hörte. Er folgte dem Tone und fand einen schwerverwundeten französischen Officier. Dieser bat ihn, er möge ihn nach dem nächsten Dorfe schaffen. Der Soldat that es und der Franzose bat sich seine Adresse aus, mit dem Hinzufügen, er werde sich dankbar erweisen. Der grauhaarige Herr war der damalige französische Officier, der junge Mann sein Sohn. Er überreichte seinem Retter zwei Tausendmarkstücke und bat, ihn mit seiner Familie bekannt zu machen. (Nun klingt die Geschichte etwas romanhaft.) Die 17 jährige Tochter des Kondukteurs machte einen tiefen Eindruck auf den Sohn. Der Vater hielt für ihn um die Hand der Tochter an, sie geht nunmehr nach Frankreich zur weiteren Ausbildung und ihr Vater folgt als Verwalter auf eines der Güter des Franzosen.

— **Berlin.** In der Nacht zum Sonnabend ist

auf dem Wedding die Blätterin Auguste Charles von dem 44 jährigen Arbeiter Albert Franke, einem arbeitsschreuen und dem Trunke ergebenen Menschen, mit einem Blättbolzen erschlagen worden. Die That geschah aus Eifersucht und wurde Franke bald nach dem Morde in der Wohnung seines Schwagers Hübner festgenommen.

— **Von den Wahlen.** In der „Tägl. N.“ lesen wir folgende zwei anspruchlose kleine Wahlmittheilungen: In Ostlich hatten die Zettelvertheiler für den socialdemokratischen Abgeordneten Keller große Papptafeln auf der Brust mit folgendem Klapphornverze: „Zwei Knaben gingen zur Reichstagswahl — Der Eine wählte liberal — Der Andere war schon heller — Er wählte Hugo Keller.“ — In einem Orte des Kreises Lauban fand der Wahlvorsteher in der Urne eine Rechnung über eine von ihm entnommene, aber noch nicht bezahlte Fuhrre Kohlen.

— **Berleburg.** Am 25. Februar war der älteste Sohn des Brauereibesizers Bosh zu Laasphe in Gemeinschaft mit mehreren Arbeitern mit dem Berharzen der Lagerfässer beschäftigt, als plötzlich mit furchtbarem Knalle ein großes Faß durch Entzündung der in demselben befindlichen Gase zerplatzte, wobei die Holzstücke weit über 100 m fortgeschleudert wurden. Der in der Nähe des Faßes stehende junge Mann wurde durch ein Holzstück derart am Kopfe verletzt, daß der Tod des Bedauernswerthen augenblicklich eintrat. Zwei Brauburschen erlitten leichte Verletzungen.

— **Paris.** Georges Hugo, ein Enkel Viktor Hugo's, ist in Paris Wucherern in die Hände gefallen, die aber schließlich den Schaden davongetragen haben. Viktor Hugo hinterließ seiner, in einer Heilanstalt befindlichen Tochter und den beiden Söhnen eines verstorbenen Sohnes ein Vermögen von 3 Millionen Franks und eine Rente von 50,000 Franks jährlich aus seinen Büchern. Der minderjährige Georges trat in Beziehungen zu einer 35 jährigen „Dame“, die ihn veranlaßte, Gelder aufzunehmen. Zwei Wucherer nahmen seine Beschele über eine Viertelmillion Franks, dafür gaben sie ihm 80,000 Franks baar und Antheilsscheine an noch nicht in Betrieb genommenen Steinbrüchen im angeblichen Werthe von 200,000 M. Die 80,000 Franks waren sehr bald verthan. Ein einziges Kostüm für die „Madame“ figurirt unter den Ausgaben mit 30,000 Franks! Bald nach der Ausstellung der Beschele wurde Georges Hugo majorern, aber trotz eines gerichtlichen Erkenntnisses gegen ihn zahlte er nicht — vermuthlich ist inzwischen auch über seine Ausgaben eine „Sperre“ verhängt worden — und schließlich sind auf eine Anzeige hin die beiden Wucherer Saint-Rubin und Ernest Pasquier in Haft genommen worden.

— **Petersburg.** Das eigenartige Kleid, das wohl je eine Braut getragen, ist soeben in Rußland hergestellt worden. Es verdankt, der „Tägl. N.“ zufolge, seinen Ursprung der Liebenswürdigkeit namhafter Petersburger Maler. Die glückliche Besitzerin dieses Gewandes ist Raja, die wunderschöne Tochter des persönlich sehr beliebten Malers Morosow. Ihr Brautkleid ist eine gemeinsame Spende der Freunde und Kollegen ihres Vaters und wird am Hochzeitstage eine Art von wunderbarer Kunstausstellung bilden. Jeder Künstler hat nemlich einen Theil des Kleides mit einem allegorischen Bilde versehen. Die geschmackvoll aneinander gereihten, auf Seide gemalten Bilder sind alle von hohem künstlerischen Werthe.

— **Warschau, 26. Februar.** Der Hebamme Skobinski sind bis jetzt 76 Kindesmorde nachgewiesen worden. Die Polizei hat, wie verlautet, bei einer Revision, die sie bei anderen Hebammen vornahm, noch zwei ähnliche Mördergruben entdeckt.

— **Newyork.** Eine in Queenstown von der Bancouer-Insel eingetrossene Depesche meldet, daß das amerikanische Schiff „Wanderer“ am 5. Februar dort drei Engländer landete, welche es auf der unbewohnten Insel San Alessandro fand, wo dieselben 4 Jahre zugebracht hatten. Im Oktober 1885 hatten sie sich in Hakodat auf dem japanischen Schiffe „Ratsuo Marie“ nach Amomari eingeschifft. In der Meerenge von Jfugaru wurden sie von einem Sturm überfallen, welcher sie aus ihrem Kurs trieb. Achtzig Tage blieb das Schiff ein Spiel der Wellen und endlich wurde es an die Insel San Alessandro geworfen, nachdem 5 Seeleute ertrunken waren. Das Fahrzeug wurde dann nothdürftig ausgebessert und segelte wieder ab. Da es aber stark leckte, so weigerten sich die Engländer, sich ihm anzuvertrauen und beschloßen, auf der Insel zu bleiben, bis ein vorüberfahrendes Schiff sie retten würde. Die drei Schiffbrüchigen lebten hauptsächlich von Früchten, auch fingen sie Seevögel und Fische mittelst Haken, die sie sich aus Urtheilen anfertigten. Die Entbehrungen waren jedoch stark, hauptsächlich weil es ihnen an Kleidern fehlte und sie waren der Verzweiflung nahe, als endlich der „Wanderer“ sie aufnahm. Während ihres Aufenthalts auf der Insel fuhrten mehrere Schiffe vorüber, aber nicht nahe genug, als daß sie die gegebenen Zeichen hätten bemerken können.

Erledigte Pfarrenten.

— Das Pfarrenten zu Callenberg (Glauchau). Roll.: Sr. Durchlaucht Fürst Otto Friedrich von Schönburg-Waldburg. Das Pfarrenten zu Dornreichenbach (Grimma). Roll.: General v. Windtisch zu Dresden. Das Pfarrenten zu Mittel-Laiba (Marienberg). Roll.: die Gutsbesitzerin daselbst. Das Pfarrenten zu Sängengrün (Zwickau). Roll.: das evan.-luth. Landeskonfistorium. Das Pfarrenten zu Langenbuch (Blauen). Roll.: Kammerherr Graf v. Hohenhausen auf Büchau.

Erledigte Schulstellen.

— Die 4. ständige Lehrerstelle in Reichenbrand. Roll.: das Ministerium des Kultus. Einkommen: 1000 M. und freie Wohnung. Gesuche bis 22. März an den Bez.-Schulinsp. Schulrath Sauppe in Chemnitz. — Die Rebenhulststelle zu Herrenhaide bei Burgstädt. Roll.: die oberste Schulbehörde. Einkommen, neben freier Wohnung, 900 M. Gesuche bis 15. März an den Bez.-Schulinsp. Dr. Böhmke in Rochlitz. — In besetzung ist die neuerrichtete 3. ständige Lehrerstelle zu Pöbershau. Roll.: die oberste Schulbehörde. Einkommen,

Sierzu eine Beilage.

Sendungen von 10 Mk. an und Proben nach
auswärts postfrei!

Adolph Renner,

Dresden, 12 Altmarkt 12.
Kleiderstoffe, Mäntel, Teppiche, Gardinen,
Seidenstoffe, Möbelstoffe, Tischzeuge.
Tisch-, Stepp-, Schlaf-, Bett- und Reise-Decken.
Weisse Waaren. Bettzeuge. Lama. Flanell. Barohent.
Röcke. Morgenröcke. Tricot-Tailen. Schürzen.

Rittergut Limbach bei Wilsdruff

offeriert folgende Kartoffelsorten zur Saat.
Preise pro Centner bei einem Bezug von:

	1-4 Ctr.	5-9 Ctr.	10-25 Ctr.	100 Ctr.	200 Ctr.
Stinson (feine Speisefartoffeln)	6,-	5,50	5,-	4,-	3,75
Juno	4,-	3,75	3,50	3,25	3,-
Charlotte	3,75	3,50	3,25	3,-	2,75
Aurelie (Brennkartoffel)	2,50	2,25	2,-	1,75	1,50
Gelbe Rose (Speisefartoffel)	2,50	2,25	2,-	1,75	1,50

Kartoffeln sind, nach Entfernung der ganz kleinen, so wie sie die Ernte ergab, da alle hohen Saatwerth haben (neue Sorten).
Verpackung in neuen Jutesäcken pro Ctr. 40 Pf. Preise franko Bahnhofs
Wilsdruff nachnahme.

Für Echtheit des Saatgutes wird garantirt.
Abendung Ende März, Anfang April.

Nachgebauter Ockendorfer Rübensamen

(aus großen Samenrüben), gute Keimfähigkeit garantirt.
1 Pfd. 0,60 Mk., 10 Pfd. 5 Mk., 25 Pfd. 12 Mk., 50 Pfd. 20 Mk., 100 Pfd. 30 Mk.,
incl. Emballage ab Wilsdruff nachnahme.
In Bautzen erhielt meine Kartoffel-Ausstellung 1887 die silberne Medaille.
G. Andrä.

Für Syphilis, Geschlechts- und Blasenleiden u. s. w. 6. männl. u.
weibl. Geschlecht: Oberarzt a. D. Fischendorf, prakt. Arzt. Zu spr. von
1/9-1/4 Uhr u. Abends 7-8 Uhr Dresden-R. A. d. Dreikönigskirche 8. 11

Auktion.

Wegzugshalber sollen **Mittwoch, den 5. März**, von früh 10 Uhr an, in dem Grundstück Nr. 21 zu **Groszdobritz** bei Niederfeldig mehrere zur Fleischerei gehörige Haus- und Wirthschaftsgeräthe, ein Schlitten und Handwagen meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.
[41] Anna verw. Schanze.

Wirthschafts-Verkauf.

Meine zur Stadt Rössen gehörende Wirthschaft mit Feld, Wiese und Obstgarten, zusammen 10 Scheffel Land, ist zu verkaufen. Best. Offerten unter **L. W.** an **Haasenstein & Vogler, A. & G.** in Rössen, erbeten. [45]

Landwirthschaft

Nähe Dresdens zu kaufen gesucht. Offerten unter **F. T. 219** „Invalidenbank“, Dresden. [35]

Bäckerei-Verkauf.

Eine gute, konkurrenzfreie **Landbäckerei** ist unter günstigen Bedingungen preiswerth zu verkaufen. Näheres ertheilt **Carl Kursawe**, Dresden, Königsbrücker Straße 19b.

Futtermehl

2 Ctr. Mt. 6,80,
Roggenkleie 5,60,
Weizenkleie 5,-,
sowie alle Sorten Weizen- und Roggenmehle offeriren zu **Wählenpreisen**

Emil Sauer & Co.,

Mehl-, Futter- und Getreidehandlung,
Dresden-R., Heinrichstr. 16, pt.

Für Confirmanden

findet man reizende Neuheiten in **Gold- und Silberwaaren** bei **Juwelier Franz von Schlechteitner**, Dresden, Annenstr. 31, direct b. der Kirche.

Kinder-Wagen-Höfgen.

Dresden, Königsbrücker Straße 75.
[3] Zwingstraße 8.

Einige Hundert **gebrauchte Säcke** billig zu verkaufen **Dresden, Theresienstraße Nr. 2, part.** [14]

Schwarze Cachemirs

zu Kleidern (reine Wolle), solide, tragbare Qualitäten, Meter 1 Mt. 30 Pf., 1 Mt. 50 Pf., 1 Mt. 70 Pf., 2 Mt. u. s. w.

Schwarze Modekleiderstoffe,

sehr elegant, als: gestreift, brochirt etc., Meter von 1 Mt. 40 Pf. an.

Farbige Kleiderstoffe

in glatt, gestreift und carrirt, Meter 90, 105, 125, 150 Pf. u. s. w.

Passende Stoffe zu Haus- und Kinderkleidern,

Meter von 75 Pf. an.

Friedr. Paul Bernhardt,

Dresden, 2 Schreiberstraße 2.

[12]

500 Mark in Gold, wenn **Crème Grösche** nicht alle Domestiken, alle **Samenpflanzen, Lein-, Hanf-, Sonnenblumen-, Kürbis-, Kürbissamen** etc. befreit, u. d. Zeit bis ins Jahr 1890, wenn ich, **Jugend** frisch erhält, **Reine Samen**: Dr. M. J. Sauer, Dr. J. Gröschel, Dr. K. Sauer.
In Dresden: bei **Spalterholz & Söhne**, Drogerie - Markt 12, Dresden.

Eine **grosse Partie Betten**, Herren- und Damen-Kleider, gold- und silb. Herren- und Damen-Uhren, neue **Bettwäsche**, Musikinstr. u. s. w. Frau **Schelle**, Dresden, gr. Kirchstraße 2, Ecke König Johann-Straße. [18]

Billigst

zu verkaufen Umzugs halber ein gut gehaltenes **Flügel**. Angesehen Vorm. von 10 bis 12 Uhr **Dresden, Dörfelwitzer Straße Nr. 45, 11.** [8]

Restaurant „Goldne Höhe“.

Sonntag, den 9. März 1890,

Grosses Gesangs-Konzert

vom Männer-Gesang-Verein „Tentonia“ aus Dresden.
Anfang 7 Uhr. Entree 40 Pf.

Nach dem Konzert **Ballmusik.**

Alle meine werthen Gäste, Gönner und Freunde lade zu diesem genussreichen Abend ergebenst ein.
[43] Hochachtungsvoll **A. Schulze.**

Die landwirthschaftlichen Vereine zu Klotzsche, Langebrück, Köhnitz u. Umg., Radeberg u. Reichenberg

halten **Sonntag, den 9. März**, Nachm. punkt 4 Uhr, im **Bahnhofrestaurant zu Klotzsche** eine **Bezirksversammlung** ab. **Vortrag** des Herrn **Kluge**, Landwirthschaftslehrer in Reichen, über: „die deutsche Landwirthschaft im 17. und 18. Jahrhundert“ und **Besprechung** über das neue „**Rögegesetz**“, eingeleitet vom Herrn **Kreissekretär von Littrow.**

Zu dieser Versammlung werden nicht blos die Mitglieder obiger Vereine eingeladen, sondern auch **Landwirthe** überhaupt und **Freunde** der Landwirthschaft sind herzlich willkommen.
Die Vorsitzenden der Vereine.

Gemüse-, Gras- und Blumen-Sämereien,

seidenfreien **Rohtklee**, **Saradella**, **Pferdezahn**, **acht Oberndorfer Kunkeln** empfiehlt

Arthur Bernhard, Dresden-Neust., am Markt 5.

Zwei Pferde,

1/2 bis 3 Jahr alt, von dreien die **Wahl**; desgl. ein Pferd in höherem Alter, ebenfalls von dreien die **Wahl**, sind preiswerth zu verkaufen in **Kesselsdorf**, Gut Nr. 17.

Ein Pferd,

passend auf's Land oder im **Witzwagen**, ist billig zu verkaufen bei **Adolf Kluge**, Dresden, Seminarstraße 22, 1.

Ein sehr starker, junger, guter **Zughund** ist wegen Geschäftseinstellung billig zu verkaufen. **H. Völkel**, Schönfeld bei Pillnitz. [40]

Zwei freundliche Logis sind zu **Johanni** zu vermieten bei **Calov**, Kesselsdorf. [24]

Ein Oekonom,

Mitte 20er Jahre, sucht **Stellung** zur selbständigen Führung einer **Landwirthschaft**. Näheres zu erfahren unter **O. B. 100** in der **Post** zu **Wilsdruff**. [38]

Für April d. J. wird ein nicht zu junges, anständiges **Wirtschaftsmädchen**, welches nicht unerfahren in der **Küche** ist und die **Stubenarbeit** mit zu übernehmen hat, gesucht. Da **Stallschweizer** da sind, ist die **Stellung** eine angenehme. Herr **Kaufmann Engelmann** in **Wilsdruff** hat die Güte, näheres Auskunft zu ertheilen. [19]

Ein **Sohn rechtlicher Eltern**, welcher Lust hat **Fleischer** zu werden, kann sich melden beim **Fleischermeister Gustav Kücking**, Roththal bei Gorbitz. [29]

Tischlerlehrling

sucht **A. Walther**, Tischlermeister, **Plauen, Wasserstraße 14b.**

Ein **Knabe rechtlicher Eltern**, welcher Lust hat die **Böttcherei** zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen in die **Lehre** treten b. **Jul. Groke**, Böttcherei und **Weinhandlung** in **Röschendroda**.

Einen Schmiedelehrling

sucht **Friedrich Rudolph**, geprüfter **Hufbeschlagmeister**. [17] in **Potschappel**, am Markt.

Ein Lehrling

wird gesucht beim **Stellmacher-Innungsmeister Richter** in **Strehlen** b. **Dresden**.

Pension

finden 2-3 Schüler, welche die **Realschüler** Realschule oder das **Gymnasium** besuchen, in anständiger Familie. Näheres im **Komptoir**, **St. Reihner** Gasse 4.

Einen Lehrling

sucht unter günstigen Bedingungen **Klempnermeister Broschmann**, Kesselsdorf.

Einen Lehrling

sucht **Brauerei Kesselsdorf**.

Zugelaufen

bei **Better** in **Bordorf** ist ein brauner **Mund** mit weißer Brust und kourpirten Ohren und Schwanz. Das Halsband trägt die Nummer 4215. [39]

Ein starker Jagdhund

ist **zugelaufen**. **W. Reif**, Possendorf.

Kriegerverein „Kameradschaft“ **Consebaude u. Umgegend**. **Sonntag, den 9. März d. J.**

erstes Stiftungsfest

im **Gasthofe**, wozu alle Kameraden hierdurch nochmals eingeladen werden. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. Anfang um 7 Uhr. [26] **Der Vorstand.**

Gasthof zu Possendorf. **Mittwoch, den 5. März**, **Karpfenschmaus**, wozu ich werthe Gönner und Freunde höflichst einlade. **Bahreichem Besuche** sieht entgegen **Hochachtungsvoll Otto Starke**.

Gasthof Sobrigau. **Mittwoch, den 5. März**, **Karpfenschmaus**, wozu freundlichst einladet **Moritz Schöne**. [42]

Kasino junger Landwirthe in Dohna. **Sonntag, den 9. März**, wozu ergebenst einladet **der Vorstand**.

Kirchliche Nachrichten.

Konzebrück. Geboren: Ein **Sohn**: Dem **Hausbesitzer** und **Waldarbeiter** **K. E. Zimmermann**; **Maurer** **J. D. Garmisch** (todtgeb.); **tationarbeiter** **R. W. Köhler**; **Tagelöhner** **W. Land** **H. W. Pöhl** (todtgeb.). **Eine Tochter**: dem **Danzel** und **Maurer** **H. D. Müller**; **Wäghelbesitzer** **H. Berger**; **Hausbesitzer** und **Maurer** **E. W. Queiser**; **Wasserspeicher** **J. E. Bergmann**. Gestorben: **Zimmermann** **J. D. Trepte** mit **E. P. geb. Koch**; **Wasserspeicher** **E. D. Oberer** in **Witzdorf** mit **A. B. geb. Schöne**; **Zimmermann** **E. D. Fiedler** in **Niedern** mit **E. P. geb. Hase**; **Waldarbeiter** **E. G. H. Ringel** mit **A. G. geb. Gröbe**. Gestorben: **Witwe** **E. E. Müller**; **Kentner** **D. E. Tark**; **Tagelöhner** **H. W. Pöhl**; **Wasserspeicher** **J. G. Riemer**; **Witwe** **E. H. Driener**; **Jüngling** **J. E. Blätzig**.